

## Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort</i>	7
1 <i>Landesgeschichte zwischen ‚vaterländischer Geschichte‘ und ‚europäischer Regionalgeschichte‘</i>	13
1. Landesgeschichte und Politik	15
2. Landesgeschichte und Region	31
3. Zum Typ der „europäischen Region“	36
4. Landes- und Regionalgeschichte in europageschichtlicher Perspektive	39
2 <i>Die Erneuerung der Landesgeschichte durch die europäische Perspektive I: Historische Komparatistik</i>	43
Vorbemerkung	45
1. Fallstudie	46
2. Landesgeschichte/Regionalgeschichte und Historische Komparatistik: Konsequenzen	81
3 <i>Die Erneuerung der Landesgeschichte durch die europäische Perspektive II: Kulturtransfer</i>	89
1. Fallstudie: La Saxe et la Révolution française ou l'échec d'un transfert: quelques réflexions méthodiques à propos du concept de »transfert culturel«	92
2. Das Konzept Kulturtransfer	101
3. Landesgeschichte und das Konzept Kulturtransfer: das Beispiel Sachsen	111
4 <i>Schlussfolgerungen zu einer europaorientierten Landesgeschichte</i>	123
<i>Verzeichnis der zitierten Literatur</i>	133

## Vorwort

Diskussionen über Bedeutung und Ausrichtung der Landesgeschichte haben in Deutschland eine lange Tradition. In den letzten Jahren wurde besonderes Augenmerk auf das Verhältnis zur Regionalgeschichte gerichtet, wie sie in Frankreich oder in England und den USA betrieben wird. Hinzukam die Neuformierung der Landesgeschichte in den neuen Bundesländern. Die Entwicklung der historiographischen Themenstellungen ist derweil nicht stehengeblieben, neue Anforderungen an die Landesgeschichte sind hinzugetreten. Um diese neuen Anforderungen geht es in diesem Band. Die im Titel angesprochenen Konzepte „Historische Komparatistik“ und „Kulturtransfer“ sind Antworten auf die Herausforderungen, die die jüngere Entwicklung Europas an die geschichtswissenschaftliche Beschäftigung mit Europa stellt. Sie stellen nicht die einzigen konzeptionellen und methodischen Antworten dar, aber ihre elementare Bedeutung für die Überwindung einer ehemals unangemessen nationenzentrierten oder landespatriotischen Geschichtsschreibung liegt klar auf der Hand.

Die Landesgeschichte hat sich mit solchen Konzepten bisher eher vorsichtig auseinandergesetzt, ihre Umsetzung in die Forschungspraxis ist noch nicht sehr weit fortgeschritten, eine institutionelle Stärkung der neuen Forschungsrichtungen wäre wünschenswert. Die vorliegende Studie stellt die beiden Konzepte einer historischen Komparatistik und des Kulturtransfers im landes- bzw. regionalgeschichtlichen Kontext vor und zeigt, wie mit ihrer Hilfe die Landes- und Regionalgeschichte in die neue

Dynamik der Europahistoriographie einbezogen werden kann. Die Analysen verharren dabei keineswegs nur auf einem abstrakten Niveau, vielmehr wird ihre praktische Anwendung durch je eine auf Archivmaterial beruhende Fallstudie zur landes- bzw. regionalgeschichtlichen Komparatistik sowie zur landes- bzw. regionalgeschichtlichen Kulturtransferforschung exemplifiziert. Am Schluß stehen Überlegungen zu eventuell notwendigen institutionellen Veränderungen, die in einem, so der Vorschlag des Verfassers, „Europäischen Landes- und Regionalgeschichtlichen Institut“ gebündelt werden könnten.

Die Ausführungen erheben durchaus den Anspruch, *allgemein* für die Landes- und Regionalgeschichte von Interesse zu sein. Daß die Sächsische Landesgeschichte dabei besondere Berücksichtigung erfährt, hat sachliche Gründe, die mit der alten und neuen Stellung der Sächsischen Landesgeschichte in der Deutschen Landesgeschichte sowie mit eigenen Forschungen des Verfassers über einen Vergleich Sachsens mit einer französischen Region (Burgund) [Historische Komparatistik] einerseits und über strukturelle Möglichkeiten von Kulturtransfer andererseits zusammenhängen. Dazu kommen weitere thematische Gründe. Beispielsweise wurde das sogenannte Deutschlandbild, wie es im frühen 19. Jahrhundert in Frankreich oder den USA festzustellen ist, im Kern von einem bestimmten Sachsenbild dominiert.

Letztere Bemerkungen verweisen auf die Vorgeschichte vorliegender Schrift. Die vor kurzem erschienene Studie des Verfassers „Archäologie der Grund- und Menschenrechte in der Frühen Neuzeit. Ein deutsch-französi-

ches Paradigma“<sup>1</sup> basiert im Kern auf dem Vergleich zweier Regionen, nämlich Kursachsen und dem Herzogtum Burgund, also je einer deutschen und französischen Region. Daß die Wahl auf diese beiden Regionen fiel, hatte nicht nur etwas mit dem erforderlichen Quellenreichtum und der Qualität der landesgeschichtlichen Forschungen zu tun, sondern beruhte auch auf einer Einordnung in die vom Autor definierte Kategorie der „europäischen Region“, eine Kategorie, die hier in Kapitel 1 und 2 erläutert werden wird. Der Vergleich der beiden Regionen war kein Selbstzweck, nicht Endstation, sondern vielmehr Ausgangspunkt eines weiterführenden Vergleichs auf der transregionalen deutsch-französischen Ebene, der eine Reihe von Schlußfolgerungen in europageschichtlicher Perspektive zeitigte. Dieser methodische Ansatz wurde vom Verfasser nicht zuletzt in Leipzig und Dresden in Vorträgen zur Diskussion gestellt. Darauf fußt der erste Teil (Kapitel 1 und 2) dieser Schrift über die Landesgeschichte im Kontext von historischer Komparatistik und europageschichtlicher Perspektive.

Seit Archivforschungen in Leipzig und Dresden im spannenden Jahr 1989 haben sich die Kontakte des Autors zur Sächsischen Landesgeschichte verstetigt, so daß es auch unter diesem Gesichtspunkt sinnvoll erschien, die Überlegungen vor allem aus der Sicht der Landesgeschichte Sachsens niederzuschreiben.

Seit mehreren Jahren bestehen gute Kontakte zur Arbeitsgruppe um Matthias Middell in Leipzig und Michel Espagne in Paris, die das

---

1 Schmale, Wolfgang, Archäologie der Grund- und Menschenrechte in der Frühen Neuzeit. Ein deutsch-französisches Paradigma, München 1997 (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution; 30).

Mitte der 1980er Jahre entwickelte Konzept des Kulturtransfers auf Sachsen, auf der landesgeschichtlichen Ebene, angewendet. Mehrere Tagungsbände dokumentieren mittlerweile die Fruchtbarkeit des Ansatzes für die Landesgeschichte. Wie das Konzept der historischen Komparatistik führt auch das Konzept des Kulturtransfers auf eine ländervergleichende (z.B. Sachsen-Frankreich, aber auch Deutschland-Frankreich) und schließlich auf die europäische Ebene. Beide Konzepte, die in die europageschichtliche Perspektive münden, halten eine Vielzahl von Anregungen und Umsetzungsmöglichkeiten bereit, die im gegenwärtigen, keineswegs abgeschlossenen Prozeß der Neuformierung der Sächsischen Landesgeschichte von Gewicht sind. In diesem zweiten Teil der Studie (Kapitel 3) spielt der unmittelbare Vergleich von Sachsen und Burgund nur eine nachgeordnete Rolle, da unter dem Aspekt von Kulturtransfers hier keine herausragenden Verhältnisse bestanden. Aber wer weiß, was sich ergeben hätte, wenn Karl der Kühne tatsächlich die Wettinerin Anna (1437-1512) geheiratet hätte, nachdem zwischen 1451 und 1454 Verhandlungen geführt und Vorbereitungen für eine Ehe und getroffen worden waren...

Es ist wohl speziell der oben angesprochenen Neuformierung zu verdanken, daß in die deutsche Landesgeschichtsforschung insgesamt Bewegung gekommen ist, wie es die landesgeschichtliche Tagung in Greifswald vom 23. bis 27. Juni 1995 dokumentiert.<sup>2</sup> Europaori-

---

2 Pommern und die deutsche Landesgeschichte. Bestandsaufnahme und Perspektiven landesgeschichtlicher Forschung und Lehre im vereinten Deutschland. Tagungsveranstaltung des Lehrstuhls für Pommersche Geschichte und Landeskunde der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, 23.-27.

enterte Ambitionen hinsichtlich der Regionalgeschichte verfolgen Axel Flügel und Stefan Brakensiek.<sup>3</sup> Die im vorliegenden Buch entwickelten Konzepte würden im Kontext anderer Landes- und Regionalgeschichten nicht weniger fruchtbar sein.

Diese kleine Schrift versteht sich als ein Diskussionsbeitrag. Mehr als bei gedruckten Texten vielleicht üblich will und soll sie für kritische Antworten offen sein.

Der Verfasser wendet sich mit dieser Schrift zugleich gegen eine oft immer noch wirksame allzu strikte Unterscheidung zwischen „Landeshistoriker“ und „Allgemeinhistoriker“. Der eine muß auch das andere sein, der andere auch das eine. Immer mehr akademische Qualifikationsschriften (Dissertationen und Habilitationen) bezeugen eine solche Entwicklung. Das schließt unterschiedliche Schwerpunktsetzungen, die letztlich die Landesgeschichte als solche kenntlich machen, mitnichten aus.

Es konnte bei dieser Einführung nicht darum gehen, ein „Who is Who?“ der Landes- und Regionalgeschichtsforschung vorzuführen, die Schrift will nichts anderes als ein wissenschaftlicher Essay sein, der im besten wissenschaftlichen Wortsinn zur Auseinandersetzung anregen soll. Angesichts des Literaturreichtums

---

Juni 1995. Vgl. hier Protokoll der Abschlusssitzung am 27.6.1995, von Andreas Ritthaler, M.A. (maschinenschriftlich); die Veröffentlichung der Tagungsbeiträge ist angekündigt: Werner Buchholz (Hg.), Paderborn 1998.

3 Tagung „Regionalgeschichte in Europa. Gemeinsame Probleme, interdisziplinäre Ansätze und nationale Traditionen“, 19.-21. Februar, Zentrum für Interdisziplinäre Forschung (ZiF) an der Universität Bielefeld.

und der Vielzahl von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in der landes- und regionalgeschichtlichen Forschung konnten viele Namen und Arbeiten hier nicht genannt werden. Damit ist unter gar keinen Umständen irgendeine Wertung verbunden.

Für mancherlei Unterstützung bedanke ich mich bei Priv.-Doz. Dr. Katrin Keller, Leitende Wissenschaftlerin an der Abteilung für Landesgeschichte des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde an der Technischen Universität Dresden, sowie bei Dr. Matthias Middell, Geschäftsführer des Zentrums für Höhere Studien an der Universität Leipzig.

München, im Februar 1998

Landesgeschichte  
zwischen Identitätsstiftung, Öffnung und Abgrenzungen

Daß es an einer Diskussion um die Rolle und Funktion von Landesgeschichte mangle, wird niemand behaupten wollen. Die verfassungsmäßige Wiedererstehung der Länder im Osten Deutschlands hat die Diskussion auf verschiedenen Ebenen zusätzlich belebt. So treffen heute mehrere Diskurstraditionen aufeinander: Ein theoretischer Diskurs über die wissenschaftlichen Grundlegungen von Landesgeschichte wird seit gut einem Jahrhundert geführt; der Diskurs über eine identitätsstiftende Aufgabe von Landesgeschichte als vaterländischer Geschichte reicht in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Jüngerer Datums ist die Einbettung von Landesgeschichte in den Kontext der europäischen Geschichte; hier fungiert sie oft unter dem Label von Regionalgeschichte, ein Umstand, der auf die Theoriediskussion zurückverweist. Wenn sich Landesgeschichte auf der einen Seite zur Nationalgeschichte sowie zur europäischen Geschichte öffnet bzw. abgrenzt, so öffnet und grenzt sie sich ab auf der anderen Seite hin zur Heimatgeschichte, die – schon immer betrieben – gegenwärtig wieder bewußter in die Theoriediskussion einbezogen wird.<sup>4</sup>

4 Plieninger, Konrad, „...überströmenden Herzens von der Heimat künden“. „Heimat“ – schillerndes Leitbild im Wandel von Schule und Gesellschaft, in: GWU 46 (1995), S. 699-717 (mit weiterer Literatur); Grabe, Wilhelm, Der „Berufshistoriker“ und die „Geschichtskultur auf dem Land“, in: Schmale, Wolfgang (Hg.), Studienreform Geschichte – kreativ, Bochum 1997, S. 155-166. Weigand, Katharina (Hg.), Heimat. Konstanten und Wandel im 19./20. Jh. Vorstellungen und Wirklichkeiten, München 1997.

Für die außerwissenschaftliche Öffentlichkeit spielt die Theoriedebatte keine oder bestenfalls eine nebensächliche Rolle; sie interessiert sich für die identitätsstiftende Seite von Landesgeschichte. Der Landespolitik ist dies nur recht; neben der wissenschaftlichen Förderung der Landesgeschichte an Universitäten und Instituten nutzt sie das identitätsstiftende Potential<sup>5</sup> landesgeschichtlichen Interesses und Bewußtseins im Kontext des Verfassungs- und politischen Föderalismusystems<sup>6</sup>, um sich im Konkurrenzkampf der Bundesländer Vorteile zu sichern. Die enge Verflechtung von Politik und Landesgeschichte – womit *nicht* gesagt werden soll, um Mißverständnissen vorzubeugen, die Landesgeschichte im Sinne der Personen, die sie wissenschaftlich betreiben, stellte sich unumwunden in den Dienst der Politik – liegt im Föderalismusystem der Bundesrepublik Deutschland begründet. Trotz einiger Bindestrichkreationen lehnen sich die Länder an historische Einheiten an und nutzen die seit dem Kriegsende verflossene Zeit, um die Bindestrichländer als inzwischen historisch zusammengewachsene Größen darzustellen.<sup>7</sup> In diesem Zusammenhang gewinnt die landesgeschichtliche UTB-Reihe geradezu symbolischen

---

5 Aus der älteren Literatur s. z.B. Gollwitzer, Heinz, Zum deutschen politischen Regionalismus des 19. u. 20. Jh., in: Alfred Hartlieb v. Wallthor/Heinz Quirin (Hg.), „Landschaft“ als interdisziplinäres Forschungsproblem, S. 54-58, Münster 1977.

6 Allgemein zur Föderalismusproblematik: Huber, Stefan/Perntaler, Peter (Hg.), Föderalismus und Regionalismus in europäischer Perspektive, Wien 1988.

7 U.a.: Uffelman, Uwe, Identitätsstiftung in Südwestdeutschland. Antworten auf politische Grenzbeziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg, Idstein 1996.

Der Titel des Kapitels deutet es an: es soll nicht allgemein über Probleme der historischen Komparatistik gehandelt werden, sondern es geht um das europahistorische Potential einer vergleichenden Landes- und Regionalgeschichte. Die folgende Fallstudie soll die praktische Machbarkeit solcher Studien und das erwähnte Potential skizzieren; sie soll am konkreten thematischen Beispiel zeigen, wohin die konzeptionelle Reise geht. Deshalb sind thematischer Vergleich, Vergleichskonzept, methodische Fragen sowie historiographische Einordnung miteinander verschränkt. Am Beispiel von Burgund und Sachsen wird konkret erläutert, was mit dem Typ der „europäischen Region“ gemeint ist. Die Fallstudie bezieht sich auf den Vergleich zwischen Kursachsen und dem Herzogtum Burgund. Es geht um einen landes-/regionalgeschichtlichen Vergleich als Weg zu einer Sozialgeschichte der Grund- und Menschenrechte im vorindustriellen Europa, um die Verbindung sachlicher und methodischer Aspekte.<sup>37</sup> Das dabei verwendete methodische Konzept ist nicht genuin an das konkrete Thema gebunden, sondern dem Anspruch nach für jedes historische Thema einsetzbar.

Im zweiten Abschnitt des Kapitels werden einige Konsequenzen aufgezeigt, die sich ergeben, wenn die skizzierte Vergleichstechnik in die Landes- und Regionalgeschichtsforschung gewissermaßen als Standard eingebaut wird.

---

37 Die im folgenden abgedruckte Fallstudie wurde vom Verfasser am 14. Juli 1994 in Leipzig vorgetragen (unveröffentlichtes Vortragsmanuskript).

## 1. Fallstudie

Thematischer Vergleich: Hinführung

*Der 14. Juli ist ein symbolträchtiger Tag, hat er doch nicht unwesentlich dazu beigetragen, unser Bild von der Entwicklung der Grund- und Menschenrechte zu prägen. Zwar ist der 14. Juli 1789 nicht der Tag, an dem die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte der Französischen Revolution verabschiedet wurde; diese Erklärung wurde vielmehr in einem recht zähen und langwierigen Diskussions- und Abstimmungsprozeß geboren, so daß sie zunächst mit einem Symboldefizit behaftet war, das erst durch die einprägsame bildliche Darstellung der Erklärung in verfremdeter Gestalt der Gesetzestafeln des Mose beseitigt wurde. Um so stärker war und ist die Symbolwirkung des 14. Juli 1789, weil der Sturm auf die Bastille die Wende der Revolution zu einer Volksrevolution markiert. Erst der Bastillesturm und die antifeudalen Bauernunruhen vom Sommer 1789 gaben der Nationalversammlung den notwendigen Anstoß, sich sofort und vorrangig mit dem Thema einer Menschenrechtsdeklaration zu befassen. So wie die an der Revolution aktiv Beteiligten das Gefühl hatten, eine Stunde Null der Geschichte zu durchleben, prägte auch die Verknüpfung von Bastillesturm, Bauernunruhen und Erklärung der Menschenrechte die Empfindungen der Zeitgenossen in und außerhalb Frankreichs, der Stunde Null der Menschenrechte beizuwohnen.*

*In seiner Revolutionsode „Kennet Euch selbst!“ (1789) erfaßte Friedrich Klopstock nicht nur das Außergewöhnliche jenes historischen Augenblicks, sondern er formulierte auch eine Empfindung, die bis heute andauert und die nicht nur das populäre, sondern auch das Verständnis der Geisteswissenschaften von der Geschichte der Menschenrechte gelenkt hat:*

*bild entwickelte, dessen transregionaler Sogwirkung in der Folge nicht zu entgehen war.*

## 2. **Landesgeschichte/Regionalgeschichte und Historische Komparatistik: Konsequenzen**

Die vorangegangene Fallstudie weist eine Reihe von Perspektiven für die Einbringung der Landes- und Regionalgeschichte in verschiedene historiographische Betrachtungsebenen auf. Grundsätzlich handelt es sich bei dieser Art regionalgeschichtlicher Vergleiche um eine Instrumentalisierung. Da sie nicht an die Stelle der klassischen Landes-/Regionalgeschichte treten soll, sind die in der Literatur gelegentlich angebrachten Einwände gegen eine solche Instrumentalisierung nicht schlüssig. Vor allem setzt ein Vorgehen wie das beschriebene voraus, daß zunächst einmal jede regionalgeschichtliche Studie für sich erarbeitet wird. Im Grunde könnte jede der beiden Studien in ihrer ausführlichen Fassung (hier wurde nur kurz und ausschnittsweise referiert) für sich Bestand haben, also eine klassische landes-/regionalgeschichtliche Studie zu einem neueren Thema unter Berücksichtigung neuerer Methoden darstellen. Allerdings stimmt das nicht ganz, wenn auf den Arbeitsprozeß gesehen wird: am Anfang standen wegen des angestrebten Vergleichs die Auswahl der zu vergleichenden Regionen (d.h. andere wurden ausgeschlossen), eine provisorische Festlegung der Untersuchungs- und Vergleichsparameter sowie je ein Arbeitsgang Sichtung des burgundischen respektive sächsischen Materials. Schon in dieser Zubereitungsphase unter Zuziehung der lan-

Charakterisierung  
der regionalgeschichtlichen  
Vergleichsstudie

des- und regionalhistorischen Forschung zeigten sich viele Ähnlichkeiten und viele Unterschiede, die anschließend sehr detaillierte Nachforschungen in den Archiven bedingten. Nach dieser ersten Phase erfolgte gewissermaßen ein Ping-Pong-Spiel zwischen sächsischen und burgundischen/burgundischen und sächsischen Quellen. Dies führt wie die Zubereitungsphase auf Untersuchungsgesichtspunkte und Problematisierungen, die bei einer nicht-vergleichenden Regionalstudie oft nicht erkannt werden. Genau darin liegt so etwas wie eine „klassische“ Legitimation von Vergleichen, also eine Erkenntnis mit Praxiswert, die kaum angezweifelt wird. Es mangelt lediglich an entsprechenden Vergleichen, die durchaus nach dem selben Muster innerhalb des deutschsprachigen, innerhalb des französischsprachigen, innerhalb des italienischsprachigen Raums usw. angelegt werden könnten. Eine Vermehrung solcher Vergleiche im Rahmen des französischen Königreichs oder des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation bzw. seiner Nachfolger würde im übrigen die Heterogenität, aber ggf. auch Homogenität der Staatsgebilde besser beleuchten und von der Forschung zur Entstehung und Wirkungsweise nationaler Mythen genutzt werden können.<sup>55</sup>

---

55 Einige Vergleichsstudien waren schon genannt worden. Im Sinne weiterer selektiver Hinweise: Bergmann, J./Brockstedt, J./Fremdling, R. et al.: Regionen im historischen Vergleich. Studien zu Deutschland im 19. und 20. Jh., Opladen 1989; Holmes, Douglas R./Quataert, Jean H.: An approach to modern labor: worker peasantries in historic Saxony and the Friuli region over three centuries, in: Comparative Studies in Society and History 28 (1986), S. 191-216; Kölling, Bernd: Familienwirtschaft und Klassenbildung. Landarbeiter im Arbeitskonflikt:

In einem Forschungsbericht über Arbeiten zum Kulturtransfer zwischen Frankreich und Deutschland stellten Katharina und Matthias Middell abschließend fest: „Die weitgehend unpolemische Art des Auftauchens dieser Forschungsrichtung, die sich eher auf ihre impliziten Provokationen verlassen und von der Entstehung zahlreicher neuer Zeitschriften und Publikationsmöglichkeiten profitiert hat, hat explizite methodische Ablehnung, die zur theoretischen Schärfung der Konzepte gezwungen hätte, beinahe ausbleiben lassen.“<sup>62</sup> Dieses dritte Kapitel wird wiederum durch eine Fallstudie eingeleitet, die thematisch an die erste Fallstudie am Anfang des zweiten Kapitels anknüpft. Es geht um eine kritische Auseinandersetzung mit dem Konzept des Kulturtransfers, um die Frage nach den regionalspezifischen Voraussetzungen von Kulturtransfer, der nicht unkritisch als eine nunmehr gegebene historische Größe hinzunehmen ist. Nach dem kritischen Einstieg erfolgt eine Darlegung des Konzepts Kulturtransfer wie es in Paris und Leipzig entwickelt worden ist; abgeschlossen wird das Kapitel mit einer kritischen Bestandsaufnahme der Anwendung des Konzepts auf Sachsen unter Einschluß weiterer Perspektiven.

Daß die Fallstudie hier in der französischen Originalfassung erscheint<sup>63</sup>, ist weniger

---

62 Middell, Katharina/Middell, Matthias, Forschungen zum Kulturtransfer. Frankreich und Deutschland, in: Grenzgänge 1, Heft 2, 1994, S. 107-122, hier S. 122.

63 Es handelt sich um eine gekürzte und an einigen Stellen veränderte Fassung von Schmale, Wolfgang, *La Saxe et la Révolution Française ou l'échec d'un transfert: quelques réflexions méthodologiques à propos du concept de „transfert culturel“*, in: Michel Espagne/Matthias Middell (Hg.), *Transferts culturels*

darauf zurückzuführen, daß ich die Mühe einer nachträglichen deutschen Fassung gescheut hätte, sondern hat einen durchaus programmatischen Hintersinn: eine Europäisierung der Landes- und Regionalgeschichte im Sinne der beiden ersten Kapitel wird eine Entprivilegierung der Muttersprachen als landesgeschichtliche Darstellungssprache nach sich ziehen. Diese modifizierte Landes- und Regionalgeschichte richtet sich, wie schon mehr als einmal betont, oft an ein neues Publikum.

**1.**  
**Fallstudie: La Saxe et la Révolution française ou l'échec d'un transfert: quelques réflexions méthodiques à propos du concept de »transfert culturel«**

L'historiographie nationale et le concept du transfert culturel

*L'histoire des nations et l'histoire nationale ont perdu de leur attraction. Ces conceptions de l'histoire n'ont pas pour autant été remplacées; quelquefois le contraire semble se produire. Le concept du transfert culturel<sup>64</sup> constitue un des piliers d'une future histoire européenne. Effectivement, les identités nationales, ethniques et celles de certaines minorités, qu'on peut recenser dans l'espace géographique de l'Europe, se sont constituées sinon autour, du moins à l'aide de transferts culturels qui peuvent être acceptés comme un enrichissement ou refusés. Exemple du refus: l'essor de la soi-disant légende noire (anti-espagnole) au XVI<sup>e</sup> siècle, à travers l'Europe. Elle fait suite aux massacres des indiens américains par des Espagnols, et on a pu en ressentir les répercus-*

---

et région. L'exemple de la Saxe (=Cahiers d'Études Germaniques, n°28, 1995) Marseille 1995, S. 229-236.

64 Vgl. die weiter unten zu besprechenden Arbeiten von Michel Espagne et de Michael Werner.

sensbereiche exemplifiziert haben. Dies gleicht im Augenblick eher einer Hypothese, die sich im Härtestest der Forschung noch beweisen muß, andererseits liefert das kürzliche Resümee von Matthias Middell zu den speziellen Transferforschungen über Sachsen-Frankreich/Frankreich-Sachsen zusätzliche Munition. Auch in Sachsen unterliegen die verschiedenen kulturellen Referenzen konjunkturellen Schwankungen.<sup>91</sup>

### **3. Landesgeschichte und das Konzept Kulturtransfer: das Beispiel Sachsen**

Die Bedeutung der sächsischen Landesgeschichte für die Transferforschung erschließt sich aus zwei Richtungen. Zum einen sind die nationalen Bezugsgrößen – Frankreich/Deutschland – nur zwei aus einer Vielzahl weiterer Bezugsgrößen. Nicht weniger wichtig sind die regionalen Bezugsgrößen, deren Bedeutung und „Hintersinn“ im ersten Kapitel herausgestellt wurde. Sachsen stellt in diesem Zusammenhang nur eine Option neben anderen wie Bayern, Preußen, spanisches Baskenland, Waadtland usf. dar. Die Kumulation sächsischer Referenzen quer durch Europa oder bis nach Übersee und deren Rückwirkung/Rezeption wiederum in Sachsen gehört allerdings ebenso sehr zur Landesgeschichte wie die Geschichte des Hauses Wettin. Aus der anderen

Interkulturelle Dimension der Landesgeschichte

---

<sup>91</sup> Middell, Matthias, „In Grenzen unbegrenzt“. Überlegungen zu Regionalisierung und Kulturtransfer, in: Michel Espagne/ders./Jacques Grandjonc (Hg.), *Transferts culturels et région...*, S. 7-21, Aix-en-Provence 1995, hier S. 19 ff.

Richtung, der Bedeutung kultureller Referenzen – italienischer, französischer, polnischer, böhmischer usf. – in Sachsen erhält die Landesgeschichte eine interkulturelle Dimension. „Das Gebiet zwischen Saale und Elbe“, resümiert M. Middell vorliegende Forschungen, „ist in sehr hohem Maße von interkulturellen Beziehungen geprägt. Hierbei spielte der sächsisch-französische Transfer eine wichtige, aber keineswegs die alleinige Rolle. Neben Italien, das auf die sächsische Hofkultur und Architektur sowie das Musikleben und den Handel wesentlichen Einfluß ausübte, stehen Beziehungen nach Nord- und Nordwesteuropa (Dänemark, England, Schweden) sowie natürlich nach Osteuropa, zu dem Sachsen eine Art Brückenfunktion (nicht nur durch die polnische Verbindung, sondern auch als privilegierte Ausbildungsstätte ost- und südost-europäischer Eliten) hatte. Sachsens Identität als Durchmischungszone in einem multikonfessionellen und multikulturellen deutschen Territorienverband wurde durch die vielfältigen Beziehungen zu nichtdeutschen Territorien verstärkt und kam in ihnen zum Ausdruck.“<sup>92</sup> Wesentliche Folgen der transnationalen Bindungen Sachsens sieht Middell in der Phase des machtpolitischen Niedergangs gegenüber Preußen und Österreich: „Diese Spannung speist über lange Zeit regionales Sonderbewußtsein, das sich unter Verweis auf transnationale Bindungen dem Einbau in den preußisch dominierten Nationalstaat kulturell, wenn auch kaum politisch widersetzt.“<sup>93</sup>

„Sachsen als Modell eines europäorientierten Deutschlands“

Ähnlich formuliert es Michel Espagne, demzufolge die „Theorie des Kulturtransfers ganz besonders auf die Beziehungen Frank-

92 M. Middell, a.a.O., S. 19.

93 Ebd. S. 20.

Grundsätzlich besteht kein Hinderungsgrund, die beschriebenen Konzepte im Rahmen der in Deutschland fest institutionalisierten Landesgeschichte aufzugreifen. Die vorhandene Infrastruktur reicht dafür aus, es bedarf aber gehöriger Anstrengungen, um die verschiedenen Akteure zusammenzubringen. Dies läßt sich noch einmal am Beispiel der Sächsischen Landesgeschichte illustrieren.

Trotz der Veränderungen der Bedingungen, unter denen Landesgeschichtsforschung seit 1990 stattfindet, fehlt es noch an einer umfassenden Diskussion zur weiteren Orientierung der Sächsischen Landesgeschichte. Die inhaltliche und institutionelle Entwicklung der Geschichtswissenschaften in Sachsen, also nicht nur der Sächsischen Landesgeschichte, ist Gegenstand einer nicht abreißen Reihe neuerer Untersuchungen, aber der Blick zurück ersetzt nicht den Blick nach vorn, zumal der Blick zurück auch durch die Reibungen zwischen Leipzig und Dresden und an der Frage, wer die Tradition der Sächsischen Landesgeschichte institutionell weiterführt, gebrochen wird. Dies ist keine Polemik gegen den Blick zurück. Er ist unbedingt notwendig, nicht zuletzt für die Orientierung der Landesgeschichte in Sachsen, er ist unbedingt notwendig, weil Geschichtswissenschaft nicht nur als kritische Begleiterin der Gesellschaft verstanden werden darf, das wäre nicht hinreichend, sondern sie muß sich auch als kritische Begleiterin ihrer eigenen Geschichte – inhaltlich wie institutionell und personell – verstehen.

Karlheinz Blaschkes Aufsätze zu den Aufgaben der Sächsischen Landesgeschichte wurden schon im ersten Kapitel zitiert. Blaschke geht es um ein Anknüpfen an die Traditionen der als Modell fungierenden Säch-

Der Blick zurück  
ersetzt nicht den  
Blick nach vorn

In welche Richtungen  
soll der Nachwuchs  
ausgebildet  
werden?

sischen Landesgeschichte bis in die 1950er Jahre, das heißt auch an die Themen und langfristigen Grundlagenvorhaben, zugleich an jene landesgeschichtlichen Traditionslinien, die sich zwischen 1952 und 1989 jenseits bzw. im „Marginalien“-Bereich der DDR-Geschichtswissenschaft hielten. Blaschkes Ansatz lebt vom Blick zurück. In welche Richtungen aber soll der Nachwuchs ausgebildet werden? Bedeutet Landesgeschichte zu betreiben, *ausschließlich* Landesgeschichte zu betreiben?

Die vorhergehenden Kapitel haben ausgehend von der Historischen Komparatistik und dem Konzept des Kulturtransfers für eine Europaorientierung der Landesgeschichte (das gilt nicht nur für die Sächsische Landesgeschichte) plädiert. Beides, die Komparatistik wie auch die Transferforschung, verlangen territoriale Standbeine auch außerhalb des Landes, dessen Landesgeschichte betrieben werden soll. Daraus ergeben sich mehrere Folgerungen für die personelle und die institutionelle Seite von Landesgeschichte.

„Typischerweise“ sind Landeshistorikerinnen und -historiker mit ihrem Bundesland, ihrer Provinz, ihrer Region, besonders verbunden. Entweder sind sie dort schon geboren oder sie haben dort beruflich tiefere Wurzeln geschlagen, die sie irgendwann vom gebürtigen Landeskind ununterscheidbar machen. Es gibt auch die „Exoten“, die weder im Land geboren sind, noch dort leben, aber dennoch ihre wissenschaftliche Arbeit ganz oder in nennenswertem Ausmaß der sächsischen oder einer anderen Landesgeschichte widmen. Die Hintergründe, aus denen heraus gearbeitet wird, sind in diesen Fällen grundverschieden, aber Landesgeschichtswissenschaft wird sich kaum auf die Förderung der traditionell in den

Konsequenzen einer Europäisierung der Landesgeschichte